

LUCIA SCHERZBERG

## Karl Adam – vom Modernismus zum Nationalsozialismus

Zu seinen Lebzeiten gehörte der Tübinger Dogmatiker Karl Adam (1876–1966) zu den bekanntesten und einflussreichsten katholischen Theologen Deutschlands. Späteren Generationen galt er als Erneuerer der katholischen Theologie und Vorläufer des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965). Als junger Theologe war er stark vom sog. Modernismus geprägt. Seine spätere Verstrickung in den Nationalsozialismus ist lange verdrängt worden. Adam begeisterte sich für Adolf Hitler (1889–1945) und das neue Lebensgefühl, das er in der nationalsozialistischen »Bewegung« zu spüren glaubte. Schließlich wurde er Mitglied in einer konspirativen Gruppe nationalsozialistischer Priester und ließ seine Theologie letztlich stärker von Kategorien wie »Volk« und »Rasse« bestimmen als von der christlichen Botschaft<sup>1</sup>.

### 1. Karl Adam und die Modernismuskrise

Die Zeit, in der Adam seine Ausbildung genoss und seine Qualifikationsschriften verfasste, war die Zeit der sog. Modernismuskrise vor dem Ersten Weltkrieg. Nach dem Theologiestudium in Regensburg, wo er am 10. Juni 1900 zum Priester geweiht wurde, arbeitete Adam zwei Jahre in der Seelsorge, setzte seine Studien in München fort und wurde 1904 mit einer Dissertation über den Kirchenbegriff Tertullians promoviert<sup>2</sup>. Sein Doktorvater war Joseph Schnitzer (1859–1939), der bekannte und umstrittene »Modernist«, der seit 1902 Professor für Dogmengeschichte, Symbolik und Pädagogik in München war. Schnitzer wurde 1908 vom priesterlichen Dienst suspendiert und musste seine Lehrtätigkeit an der Theologischen Fakultät aufgeben<sup>3</sup>. Bis zu seinem Tod im Jahr 1939 hat er den Kontakt zu Adam gehalten, in dessen Theologie er den Modernismus wieder hervorbrechen sah. Auch Adam respektierte seinen Lehrer zeitlebens und empfand sich ungeachtet seines anderen Lebensweges immer als dessen Schüler.

Adam kam in seiner dogmengeschichtlichen Dissertation zu dem Schluss, dass zur Zeit Tertullians (160–220) eine eigentliche Sakramentenlehre und ein allgemeiner Sakramentenbegriff nicht existierten. Tertullian zähle zwar verschiedene Kirchensakramente

1 Eine ausführliche Darstellung von Leben und Werk Adams findet sich in: Lucia SCHERZBERG, *Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus*, Darmstadt 2001. – Vgl. auch DIES., *Karl Adam und der Nationalsozialismus* (Beiheft *theologie.geschichte* 3), Saarbrücken 2011, auch online verfügbar: [http://universaar.uni-saarland.de/journals/public/journals/3/Komplettausgabe\\_tgBeiheft3.pdf](http://universaar.uni-saarland.de/journals/public/journals/3/Komplettausgabe_tgBeiheft3.pdf) (Stand: 29. Oktober 2013).

2 Karl ADAM, *Der Kirchenbegriff Tertullians. Eine dogmengeschichtliche Studie*, Paderborn 1907.

3 Zu Schnitzer vgl. Aus dem Tagebuch eines deutschen Modernisten. Aufzeichnungen des Münchener Dogmenhistorikers Joseph Schnitzer aus den Jahren 1901–1913, hg., eingel. u. erl. v. Norbert TRIPPEN, in: *Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Zum Streit um Reformkatholizismus und Modernismus*, hg. v. Georg SCHWAIGER, Göttingen 1976, 139–222.

auf, halte aber nur die Taufe mit der Salbung (»Taufirmung«) und die Eucharistie für heilswirksam<sup>4</sup>. Auch die »modernistische« Idee der Dogmenentwicklung erscheint bei Adam, wenn er von einer »Entfaltung und Vollendung von Keimhaftem« durch eine menschliche Autorität spricht, die allerdings von Gott eingesetzt sei<sup>5</sup>.

1908 habilitierte sich Adam in München mit einer Arbeit über die Eucharistielehre des Hl. Augustinus (354–430) und wurde zum Privatdozenten für Dogmatik und Dogmengeschichte ernannt. Das Ergebnis seiner Arbeit lautete, dass sowohl eine rein symbolistische als auch eine streng orthodoxe Auslegung Augustins unhaltbar sei. Die Eucharistielehre seiner literarischen Umwelt habe Augustinus zum Glauben an die Realität des Fleisches Christi bestimmt, aber nicht zum Glauben an die Transsubstantiation. Einer der Gutachter der Arbeit war der renommierte Straßburger Kirchenhistoriker Albert Ehrhard (1862–1940), der oft als »Reformkatholik«, nicht als Modernist bezeichnet wird. Ehrhard war für Adam ein väterlicher Freund und Ratgeber, mit dem er regelmäßig korrespondierte und an den er sich in allen Fragen von Belang wandte. Neben den Qualifikationsschriften Adams sind seine Briefe an Albert Ehrhard die wichtigste Quelle, um seine theologische Entwicklung und seine Prägung durch den Modernismus zu rekonstruieren<sup>6</sup>.

Bevor Adam am 31. Dezember 1915 zum außerordentlichen Professor an der Universität München ernannt wurde, arbeitete er als Religionslehrer am Gymnasium in München (1909–1912) und unterrichtete privat die Söhne des bayerischen Kronprinzen Rupprecht (1869–1955). Von 1912 bis 1917 war er Religionslehrer der angehenden Offiziere im bayerischen Kadettencorps in München.

In dieser Phase seiner Tätigkeit orientierte sich Adam an der wissenschaftlichen Arbeit und der kirchenpolitischen Haltung Albert Ehrhards. Dazu gehörten eine klare Option für die historisch-kritische Methode, eine Vermeidung des offenen Konfliktes mit der Kirche (anders als bei Schnitzer) sowie das Bestreben, der katholischen Theologie einen gleichberechtigten Platz unter den Wissenschaften zu sichern. Die Katholisch-Theologischen Fakultäten sollten am wissenschaftlichen Diskurs des Kaiserreichs teilnehmen können, ohne von vornherein als dogmatisch gebundene, wissenschaftsunfähige Einrichtungen angesehen zu werden. Die historischen Forschungen dienten dazu, das Wesen der Kirche als einer Kulturmacht herauszuarbeiten und für die Gesellschaft fruchtbar zu machen. Adam betrachtete sich in dieser Hinsicht als Schüler Albert Ehrhards, als einen »Ehrhardianer«: *Ich glaube, Ihre Auffassung von Dogma, Christentum und Kirche voll auf zu verstehen und zur meinen gemacht zu haben. Ich nenne mich aus Überzeugung einen Ehrhardianer*<sup>7</sup>.

1910 stand Adam vor dem Problem, dass er als Religionslehrer den Antimodernisten-eid leisten sollte – eine Situation, die er als äußerst bedrohlich empfand. *Das Gespenst naht, der Modernisteneid. Wir, d. h. sämtliche Religionslehrer, Erzieher etc. sollen ihn am 15. d. M. leisten*<sup>8</sup>, schrieb Adam an Ehrhard. Sein Konflikt war folgender: Wenn sich der Eid gegen die Freiheit der theologischen Wissenschaft und gegen die historische Methode richtete, dann könnte er ihn nicht leisten, ohne seine Überzeugung zu verraten. Weigerte

4 Ebd., 187f.

5 Ebd., 163.

6 In der Benediktinerabtei zum Hl. Kreuz in Scheyern (Oberbayern) befinden sich im Nachlass Ehrhard 77 Briefe von Adam an Ehrhard.

7 Adam an Ehrhard, 4. Juli 1911, in: Archiv Kloster Scheyern, NL Ehrhard, Adam 31. – Zum ganzen Abschnitt vgl. SCHERZBERG, Kirchenreform (wie Anm. 1), 40–42, 140f., 149f. – DIES., Karl Adam (wie Anm. 1), 14f.

8 Adam an Ehrhard, 9. Dezember 1910, in: NL Ehrhard, Adam 28.

er sich aber, den Eid abzulegen, würde er seine Stelle verlieren, sein priesterliches Amt nicht mehr ausüben können und jede Hoffnung auf eine wissenschaftliche Laufbahn aufgeben müssen. Der einzige Ausweg schien zu sein, den Eid so zu interpretieren, dass er über die bisherigen Verpflichtungen hinaus keine neuen enthalte. Ein Artikel des Auditors der römischen Rota, Franz Heiner (1849–1919), in der *Allgemeinen Rundschau* und ein Artikel Alois Wurms (1874–1968) in der *Wahrheit* hatten den Eid so interpretiert, dass er sich nicht gegen die historisch-kritische Methode richte<sup>9</sup>. An Ehrhard schrieb Adam:

*Danach wäre nicht die historische Methode als solche bedroht oder verpönt, sondern nur deren tendenziöse, undogmatische Ausnutzung à la Loisy etc. Die dogmatische Rücksicht käme demnach nicht als mitbestimmender Forschungsfaktor in Betracht, sondern als ›helfende Einfühlung‹, sie hätte den Charakter etwa einer naheliegenden, primär sich aufdrängenden Hypothese zur Lösung eines Problems, aber nicht den eines absolut nötigen, das Forschungsergebnis modifizierenden Regulators. So wenigstens nach Wurm; Heiner schweigt sich darüber aus, betont aber nachdrücklich, daß der Eid nur gegen den Modernismus als Häresie, aber nicht gegen die historische Methode gerichtet sei<sup>10</sup>.*

Da diesen Äußerungen bisher nicht widersprochen worden war, fühlte Adam sich berechtigt, die darin geäußerten Interpretationen zu übernehmen *und unter ausdrücklicher Verwahrung gegen die Bedrohung der historischen Methode den Eid zu leisten*<sup>11</sup>. Allerdings hätte er dafür gerne Ehrhards Zustimmung gehabt. Anders als die Professoren, die von der Eidesleistung dispensiert waren, befanden sich seiner Einschätzung nach die Privatdozenten in einer aussichtslosen Lage.

*Sie erlauben doch, hochwürdigster Herr Professor, daß ich frei von der Leber weg schreibe – und [...] wir Privatdozenten, die Verkörperung innerlicher Unfertigkeit und äußerlicher Bedeutungslosigkeit sollen die Martyrer der Forschungsfreiheit nach wie vor machen! Ja, wären die Ordinarien bei uns geblieben, hätten sie trotz ihrer Eidbefreiung im Namen der wissenschaftlichen Ehre der gesamten Theologie eine autoritative Auslegung der Eidesformel gefordert und hätten sie dann, falls diese Auslegung antiwissenschaftlich war, hieraus für sich selbst die Konsequenzen gezogen – mit Begeisterung hätten wir unsere schwache Kraft in Ihren Dienst gestellt. So aber: verlassen, verlassen, wie der Stein auf den Straßen. – Wären wir, hochwürdigster Herr Professor, unter diesen Umständen nicht Esel, wenn wir schwachen Jünglinge uns allein mit dem Schwert der Wissenschaft umgürten und gegen eine hohnlachende Übermacht ankämpfen wollten??! Hic stantibus rebus werden deshalb wahrscheinlich auch wir in den sauren Apfel beißen. Wir erwarten nun Ihren endgültigen Entscheid.*

*Indem ich Sie bitte, meine ehrlichen Worte nicht ungütig aufzunehmen, bin ich Ihr Sie nach wie vor hochverehrender, dankbarster Adam<sup>12</sup>.*

Ehrhard antwortete ihm am 16. Dezember 1910, er solle selbst entscheiden. Adam legte den Eid ab.

Im Jahr 1911 wurde Adam beim Erzbischöflichen Ordinariat in München angezeigt und ein Lehrverfahren gegen ihn eröffnet. Ein päpstlicher Kammerherr hatte ihn beim

9 Adam bezieht sich auf diese Artikel in Carl ADAM, Der Antimodernisteneid und die theologischen Fakultäten, in: Die Wahrheit, H. 6, vom 15. Dezember 1910, 83–85.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Ebd.

Nuntius denunziert, dass er die Schüler der dritten Klasse im modernistischen Geist unterrichte. Adam stand im Erzbischöflichen Ordinariat zu diesen Vorwürfen freimütig Rede und Antwort und rechnete fest mit einer kirchlichen Verurteilung, doch durch das Eingreifen des bayerischen Herrscherhauses wurde die Suspendierung verhindert<sup>13</sup>.

Adam musste sich 1916 erneut einem Lehrverfahren unterziehen. Der Vorwurf war der gleiche: modernistische Tendenzen und eine zu große Nähe zum Protestantismus. Auch in diesem Verfahren kam Adam »mit einem blauen Auge davon« und musste den Eindruck gewinnen, dass die staatliche Macht eher auf seiner Seite stand als die kirchliche. Diese Ergebnisse erwiesen sich als prägend für Adams Verhalten im Spannungsfeld von Staat und Kirche auch in späterer Zeit. Das erneute Lehrverfahren führte darüber hinaus dazu, dass er nicht mehr dogmengeschichtlich arbeiten wollte, denn in beiden Fällen hatten seine dogmenhistorischen Grundsätze und Forschungsergebnisse den Anlass für den Modernismusverdacht gegeben.

*Ich werde mich hüten, jemals wieder auf dem dornigen Feld der Dogmengeschichte etwas zu schreiben. Das können jene tun, für welche die Dogmengeschichte eine Dirne der Dogmatik ist<sup>14</sup>.*

## 2. Der Einfluss des Ersten Weltkrieges auf Adams theologische Arbeit

Der Erste Weltkrieg brachte für Adam eine entscheidende Wende. Wie viele seiner Zeitgenossen war er geprägt vom sog. August-Erlebnis zum Beginn des Krieges, das er als Erlebnis der Einheit und Gemeinschaft des deutschen Volkes interpretierte.

*In wundersamer Fügung hat er uns durch Not und Gefahr, durch Zwietracht und Kampf zusammengeführt, zusammengeschweift zu einem einzigen Volk von Brüdern. Religiöse Entzweiung, der Hader der Stämme, fremde Niedertracht, korsische Blutgier – sie gingen an uns vorüber wie düstere Schattengebilde. Nur eines blieb bestehen, unwandelbar und rein, behütet von Gottes treuer Hand, der deutsche Genius. Ein Volk, ein Herz, ein Gedanke!<sup>15</sup>*

Den Krieg selbst deutete er als einen Kampf für das deutsche Wesen, in dem das deutsche Volk die ihm von Gott aufgetragenen Aufgaben erfüllen müsse. Vor allem führte ihn die Erfahrung des Krieges zu einer neuen Sicht der Kirche und ihres »Wesens«. Im Licht dieser neuen Wesenserkenntnis verblassten die alten Probleme des Modernismus, und die historisch-kritische Arbeit trat zugunsten einer »Wesensschau« des Katholizismus und eines »Gemeinschaftsglaubens« in den Hintergrund. Rückblickend schrieb Adam an Friedrich Heiler:

*Ich selbst habe durch die Erfahrungen des Krieges und manches andere eine viel positivere Stellung zur Kirche gewonnen. Ich lernte die ›Innenschau‹ der kirchlichen Dinge; ich suche von außen zu dem in den ›Dingen‹ sich spiegelnden religiösen Wesen der Kirche vorzudringen. Und da hat mich vieles gepackt. ...*

13 Otto WEISS, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995, 495–497. – Ein ausführlicher Bericht Adams an Ehrhard über eine Vorladung ins Ordinariat findet sich in Adam an Ehrhard, 3. Dezember 1911, in: NL Ehrhard, Adam 35.

14 Adam an Ehrhard, 4. September 1916, in: NL Ehrhard, Adam 48.

15 Karl ADAM, Der Kampf für deutsches Wesen. Vor den Zöglingen des k. bayr. Kadettenkorps, in: St. Michael. Ein Buch aus eherner Kriegszeit zur Erinnerung, Erbauung und Tröstung für die Katholiken deutscher Zunge, hg. v. Johann LEICHT, Würzburg 1917, 370–372, hier: 371.

*Und darum stören mich die rein philologisch-historischen Bedenken nicht mehr, weil mich die »religiöse« Gesamterscheinung des katholischen Wesens bindet*<sup>16</sup>.

1917 wurde Adam als ordentlicher Professor für Moraltheologie nach Straßburg berufen und wirkte dort als Kollege Albert Ehrhards. Nach dem Ende des Krieges musste er im Dezember 1918 Straßburg verlassen. Er kehrte nach Regensburg zurück und lehrte an der dortigen Philosophisch-Theologischen Hochschule. Dort erreichte ihn ein Ruf nach Tübingen auf den Lehrstuhl für Dogmatik.

Am 1. Oktober 1919 wurde Adam ordentlicher Professor an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Seine Lehrtätigkeit begann mit einem Paukenschlag. In seiner Antrittsvorlesung entwarf er eine Theorie der Glaubensbegründung, die Elemente scholastischer Theologie mit den Erkenntnissen der zeitgenössischen Religionsphänomenologie und Religionspsychologie (Max Scheler [1874–1928] und Rudolf Otto [1869–1937]) verbinden sollte. »Irrational« und »Intuition« wurden zu Schlüsselbegriffen bis hin zur Gleichsetzung von »irrational« mit »übernatürlich«.

*Inspiration und Intuition, also in logischem Betracht etwas Irrationales, alle Denkformen Sprengendes oder vielmehr über alles Denken Hinwegschäumendes, etwas, was in seinen Höhen und Tiefen niemals ausgedacht, sondern nur ausgelebt werden kann, das ist der Glaube, ...*<sup>17</sup>.

Adam begründete den Glauben im Erlebnis, das wesenhaft gemeinschaftlich und dessen Ort die kirchliche Gemeinschaft sei.

*Christus trug sein gottmenschliches Selbstbewußtsein in seiner Brust, es war sein Geheimnis. In der Kraft des heiligen Geistes, im gottgewirkten, alle rationalen Bedenken niederbrechenden Erlebnis haben es seine Jünger von ihm übernommen. ... die Gemeinde ist das eigentliche Organ des Geistes. Nicht das »Ich«, sondern das »Wir« ist der Träger des Geistes*<sup>18</sup>.

Die Betonung des Erlebnisses ließ erneut einen Modernismus-Verdacht gegen ihn aufkommen, doch die Bindung an die empirische katholische Kirche als Gemeinschaft und Autorität entsprach nicht mehr modernistischen Positionen, sondern der neuen Tendenz der Theologie der Weimarer Zeit, dem Modernismus Autoritätspathos und Gemeinschaftserlebnis entgegenzusetzen.

### 3. Ekklesiologie und Christologie

Adams Vorlesungen in Tübingen beschäftigten sich mit aktuellen theologischen Fragestellungen und erfreuten sich großer Beliebtheit. Eine dieser Vorlesungsreihen war eine Reaktion auf Friedrich Heilers 1920 gehaltenen und 1923 veröffentlichten Vorträge, die den Katholizismus aus religionsgeschichtlicher Perspektive als gigantischen Synkretismus darstellten. Aus diesen Vorlesungen entstand Adams wohl berühmtestes und am weitesten-

16 Adam an Heiler, 6. Mai 1920, abgedruckt in: Annette KLEMENT, Versöhnung des Verschiedenen. Friedrich Heilers Ringen um die eine Kirche im Spiegel seiner Korrespondenz mit katholischen Theologen, Frankfurt a.M. 1997, 187.

17 Karl ADAM, Glaube und Glaubenswissenschaft im Katholizismus. Akademische Antrittsrede, Rottenburg 1920, 15, zuerst erschienen in: ThQ 101, 1920, 131–155.

18 Ebd., 16f.

ten verbreitetes Buch *Das Wesen des Katholizismus*, das 1924 in 1. Auflage erschien. Bis 1957 sollte es 13 Auflagen erleben und in 12 Sprachen übersetzt werden.

In diesem Buch entfaltete Adam die Vorstellung, dass »Gemeinschaft« die beherrschende Idee des katholischen Kirchenbegriffs sei. Das Göttliche in der Kirche drücke sich in der Gemeinschaft aus und zwar nur, insofern Kirche Gemeinschaft sei. Die Menschen im Nachkriegsdeutschland seien gleichermaßen empfänglich für den Gemeinschaftsgedanken wie für die Hochschätzung von Autorität und die Vorstellung einer das eigene Ich überschreitenden Solidarität. Hinsichtlich des methodischen Vorgehens bestätigt das *Wesen des Katholizismus* Adams Wende von der Arbeit mit der historisch-kritischen Methode hin zu einer »Wesensbetrachtung« aus der Perspektive des Betroffenen. Nur »Insider« könnten diese Betrachtung vornehmen, und nur ihnen erschließe sie sich ganz. Adam erhob also keinen Anspruch auf intersubjektive Überprüfbarkeit, sondern wollte das »Wesen« des Katholizismus für diejenigen zur Erscheinung bringen, denen es sich erschließt.

*Das Göttliche ist in der Kirche nicht, wie es alt- und neuchristliche Spiritualisten verstanden haben, eine frei schwebende Größe, eine Heilandskraft, die sich auf diesen und jenen unsichtbar niedersenkt. Das Göttliche ist vielmehr objektiviert, Fleisch geworden in einer Gemeinschaft, und zwar nur, insofern sie **Gemeinschaft** ist<sup>19</sup>.*

Der Geist Christi ist also nicht in Einzelpersonen gegenwärtig, sondern nur in dem Wir der Gemeinschaft, die den Geist Christi objektiviert, d. h. ihn in die irdische Wirklichkeit einführt. Nicht als die Summe einzelner geistbegabter Persönlichkeiten gilt die Kirche als Träger des Geistes, sondern als eine vor den Persönlichkeiten existierende, diese erst erzeugende und über ihnen wirkende Gemeinschaft und Einheit.

*Die christliche Gemeinschaft, die Kirche als Gemeinschaft ist das Erste, und die christliche Persönlichkeit, die Kirche als Summe von Persönlichkeiten ist erst das Zweite. Die Kirche wird nicht dadurch, daß Petrus und Paulus, Jakobus und Johannes das Geheimnis Jesu, Sein göttliches Pneuma, ergreifen und aufgrund dieses gemeinsamen Glaubens an Jesus zusammen eine Gemeinschaft bilden, die sich nach Jesus nennt; sondern die Kirche ist schon da – der Anlage nach, keimhaft, virtuell – bevor Petrus und Johannes gläubig werden. Sie ist als **Ganzheit**, als **Gemeinschaft**, als **organische Einheit** eine göttliche Setzung. Denn sie ist letzten Endes nichts anderes als die durch die heilige Menschheit Jesu mitgesetzte Einheit der erlösungsbedürftigen Menschen, der Kosmos der Menschen, die Menschheit als Ganzes, die Vielen als Einheit<sup>20</sup>.*

1932 verfügte das Hl. Offizium, dass das *Wesen des Katholizismus* einschließlich aller Übersetzungen aus dem Buchhandel zurückgezogen werden müsse<sup>21</sup>. Das Werk war bereits in sechs Auflagen zu je 5.000 Exemplaren erschienen. Die Beanstandungen trafen ins Zentrum der Adamschen Ekklesiologie und richteten sich keineswegs nur gegen missverständliche Formulierungen und Begriffe. Vor allem wurde Adams Gemeinschaftsbegriff und sein kollektivistisches Heilsverständnis für inadäquat erklärt. Adam ging scheinbar auf die Kritik ein und überarbeitete das Buch, änderte aber an den zentralen Aussagen nichts. Neuere Forschungen zeigen, dass Adam, wäre es nach den Vorschlägen der Kon-

19 Karl ADAM, *Das Wesen des Katholizismus*, Augsburg 1924, 27, Düsseldorf <sup>2</sup>1925, 43.

20 Ebd., 28 bzw. 44.

21 SCHERZBERG, *Kirchenreform* (wie Anm. 1), 216–221. – Hans KREIDLER, *Eine Theologie des Lebens. Grundzüge im theologischen Denken Karl Adams*, Mainz 1988, 299–306.

sultorenversammlung des Hl. Offiziums vom Juli 1933 gegangen, ein Schreibverbot erhalten hätte und seines Lehrstuhls enthoben worden wäre. Papst Pius XI. (1922–1939) und Kardinalstaatssekretär Pacelli (seit 7. Februar 1930) sprachen sich jedoch gegen ein solches Vorgehen aus<sup>22</sup>.

In seinen Christus-Büchern *Christus unser Bruder* (1926) und *Jesus Christus* (1933) verband Adam die Christologie mit dem Gemeinschaftsgedanken. Um diesen zu stärken, hielt er es für notwendig, die Menschlichkeit Jesu zu betonen. Auf den irdischen Jesus projizierte er ein heldisches Männlichkeitsideal und suchte dieses mit den traditionellen christlichen Tugenden, die klischeehaft als weiblich erschienen, zu kombinieren. Das Produkt war der in Adams Perspektive physisch und psychisch perfekte Mann.

*Mit dieser äußeren Wohlgestalt verband sich der Eindruck des Gesunden, Kraftbeschwingten, Disziplinierten in der Erscheinung Jesu. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Evangelien muss Jesus ein überaus leistungsfähiger, abgehärteter und kerngesunder Mann gewesen sein ...*<sup>23</sup>.

*Das zielklar Männliche, das durchgreifend Wahrhaftige, das herb Aufrechte, mit einem Wort, das Heldische der Persönlichkeit Jesu ist das erste, was dem Psychologen an Seiner menschlichen Wesensart in die Augen springt*<sup>24</sup>.

Das Heldenmotiv wurde gleichermaßen zum wichtigsten Interpretament des Kreuzestodes. Dem Ostererlebnis schrieb Adam eine quasi-biologische Funktion zu, indem er es als Offenbarung des gesunden Lebenswillens bezeichnete.

*Unser Osterglaube ist insofern auch eine biologische Funktion, eine Offenbarung unseres gesunden Lebenswillens, wie umgekehrt der Unglaube immer und jederzeit der Ausdruck eines gebrochenen, eines zerfallenden Lebenswillens war und ist, die Funktion der Entartung und des Verfalls. Unser Osterglaube ist insofern nicht bloß Einsicht, sondern auch Wille und Tat*<sup>25</sup>.

Die Reihenfolge, in der er Auferstehung bzw. Ostererlebnis und Kreuz abhandelte, drängte nicht nur die Kreuzestheologie an den Rand, sondern führte darüber hinaus die Auferstehung im Ostererlebnis der Jünger eng. Wie im Bild Jesu wirkte sich Adams Faszination vom »Gesunden« und »Starken« und vom »stahlharten Willen« aus: Das Ostererlebnis zeige, dass der Glaube an die Auferstehung Jesu nicht schwächlich sei, sondern eine Demonstration von Gesundheit und Stärke. Christentum und Kirche sollten mit Hilfe eines solchen Jesusbildes auch für die »Starken und Gesunden« attraktiv erscheinen und nicht als morbide Religion der Schwachen.

*Es ist ein Wollen, über die Mächte der gefallenen Natur obsiegend, sie heroisch bezwingend und sich bis zum letzten Tropfen Blutes und bis zum letzten Hauch des Willens dem Willen des Vaters weihend, und doch hinwiederum ein Wollen, ganz aus der menschlichen Natur herausquellend, ihre schönste Blüte, ihre edelste Offenbarung...*<sup>26</sup>.

22 Raphael HÜLSBÖMER, Karl Adam im Visier der kirchlichen Glaubenswächter. Einblicke in das Zensurverfahren gegen den Tübinger Dogmatiker von 1926–1933, in: RJKG 30, 2011, 179–201, hier bes.: 187–192. Hülsbömer berichtet auch von einem Imprimaturverfahren in Köln im Jahr 1926, s. ebd. 184–186.

23 Karl ADAM, *Jesus Christus* (1933), Augsburg<sup>3</sup>1934, 101.

24 Ebd., 115.

25 Ebd., 243.

26 Ebd., 307.

Hier erkennt man eine bemerkenswerte Kontinuität zu Adams Intention während der Zeit der Modernismuskrise.

Auch das Buch *Jesus Christus* wurde kurz nach seinem Erscheinen auf Anordnung des Hl. Offiziums aus dem Buchhandel zurückgezogen. Adam führte für dieses Buch sowie für *Christus unser Bruder* die geforderten Korrekturen durch, so dass alle Bücher wieder publiziert werden durften<sup>27</sup>.

#### 4. Karl Adam und die Machtübernahme der Nationalsozialisten

1933 begrüßte Adam die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland enthusiastisch. Auch in den folgenden Jahren veränderte sich seine Einstellung nicht. Er setzte sich für die Vereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus ein und hoffte, auf der Grundlage dieser Verbindung eine zeitgemäße Theologie betreiben und zur Erneuerung der deutschen Kirche beitragen zu können.

Adams Aufsatz *Deutsches Volkstum und katholisches Christentum* in der *Theologischen Quartalschrift* im Jahrgang 1933 enthält eine begeisterte Darstellung der Gestalt Adolf Hitlers und der Veränderungen durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten<sup>28</sup>. In dieser Deutung spielt das Gemeinschafts- und Einheitserlebnis die entscheidende Rolle. Ein weiteres Mal betonte Adam das Einigungserlebnis des deutschen Volkes durch die Machtübernahme des Nationalsozialismus in seiner Rede auf der Heilig-Jahr-Feier 1934 in Stuttgart. Neben dem Nationalsozialismus versuchte er hier dem Christentum für die Einigung des Volkes eine wichtige Rolle zuzuweisen. Denn erst das Christentum habe die deutsche Volksgemeinschaft geformt. Trotz der konfessionellen Spaltung bestehe eine echte und letzte Gemeinschaft aller Deutschen im Glauben an Jesus Christus.

*Durch ein Band sind wir Deutsche miteinander verbunden, das stärker ist denn jedes äußere sichtbare Band, stärker selbst als die Bande des Blutes: es ist das religiöse Band unserer gläubigen Einheit in Christus*<sup>29</sup>.

Deutsche jüdischen Glaubens waren folglich aus dieser »Volksgemeinschaft« ausgeschlossen.

Für Adam wurde das Verhältnis von Natur und Gnade zum Deutungsschema für die Vereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus. Natur und Übernatur seien im katholischen Denken organisch miteinander verbunden, die deutsche Natur erweise sich als die perfekte Grundlage, auf der die Gnade aufbaue. Adam transformierte hier einen philosophisch-theologischen Begriff, der sich auf die ontologische Selbstverwirklichung eines Seienden bezieht, also nicht die Spur eines biologischen Verständnisses enthält, in einen pseudo-naturwissenschaftlichen, der es erlaubte, die Kategorien von »Blut« und »Rasse« in die Theologie zu integrieren.

*Von da aus ergibt sich: Natur und Übernatur, Blut und Geist bedingen einander. Christentum ist für den Katholizismus nicht Übernatur, nicht Geist allein, nicht mystischer Spiritualismus, sondern ist Geist und Blut oder vielmehr Blut und Geist. Denn das Grundlegende und der Träger der neuen Synthese ist nicht der neue*

27 HÜLSBÖMER, Karl Adam (wie Anm. 22). – SCHERZBERG, Kirchenreform (wie Anm. 1), 236f. – KREIDLER, Theologie (wie Anm. 21), 306–310.

28 KARL ADAM, Deutsches Volkstum und katholisches Christentum, in: ThQ 114, 1933, 40–63.

29 DERS., Christus und das deutsche Volk, in: Deutsches Volksblatt 86, 1934, H. 18, vom 23. Januar 1934.



*Geist, sondern das alte Blut, die natura humana. Es ist nicht so, als ob sich das Reich des neuen Geistes wie eine eigene besondere Region über der Natur erhebe, als ob also im erlösten Menschen zwei Sphären, eine irdische und eine himmlische, zu unterscheiden wären, ... Es steht vielmehr so, dass der ›Geist‹ an dem Blut, im Blut, durch das Blut wirksam wird<sup>30</sup>.*

Auf dieser Grundlage gab Adam eine Einschätzung der nationalsozialistischen »Rassenpolitik« und fragte, wie katholische Deutsche sich zum Judentum zu stellen hätten. Die Forderung nach »Blutreinheit« hielt er für einen legitimen Akt der Selbstbehauptung. Wenn das »Blut« die Grundlage der Geistigkeit sei, müsse notfalls durch Gesetze seine »Reinheit und Frische« erhalten werden<sup>31</sup>. Dies widerspreche nicht der kirchlichen Lehre, denn:

*Nach dem, was oben über den Zusammenhang von Natur und Gnade dargelegt wurde, liegt sie (die nationalsozialistische Forderung nach Blutreinheit; LS) aber auch in der Linie der kirchlichen Verkündigung, insofern ein gesundes, von Spannungselementen nicht belastetes Blut die beste (natürlich nicht die einzig gute) Grundlage für das übernatürliche Wirken der Kirche darbietet<sup>32</sup>.*

Die angekündigte, aber nie veröffentlichte Fortsetzung des Artikels in der *Theologischen Quartalschrift* ist als Manuskript im Nachlass Adams zu finden. Adams Äußerungen erscheinen hier gemäßigt und die rassistischen Elemente in den Hintergrund gedrängt<sup>33</sup>. Umso schwerer wiegt, dass er diese Fortsetzung nicht veröffentlicht hat, denn sie hätte das vorher Gesagte wenigstens ansatzweise relativieren können.

Am 10. Dezember 1939 hielt Adam in Aachen einen vielbeachteten und äußerst umstrittenen Vortrag zum Thema *Die geistige Lage des deutschen Katholizismus*, der nur als Manuskript vorliegt<sup>34</sup>. Im ersten Teil des Vortrags plädierte Adam für die Vereinbarkeit von Katholizismus und nationalsozialistischer Weltanschauung, im zweiten Teil legte er dar, wie die Theologie sich verändern müsse, um der Gegenwart gerecht zu werden. Im dritten und letzten Teil unterbreitete er einige Vorschläge, die der Wiedergeburt des Katholizismus als eines deutschen Katholizismus dienen sollten. Die prinzipielle Feststellung der Vereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus führte im theologischen Bereich zu einer Relativierung der Sündenvorstellung.

*Nach wie vor bleibt die Schöpfungsordnung unversehrt. ... Nach wie vor bleiben all jene leibseelischen Kräfte, welche der Bewältigung seiner (des Menschen; LS) innerweltlichen Aufgabe dienen, ungeschwächt und heil: das helle Licht seines Verstandes, der ungestüme Drang seines Willens, die warme Glut seines Herzens. Nicht im natürlichen, sondern im übernatürlichen Bereich wirkt sich der Fluch der Erbsünde aus ...<sup>35</sup>.*

Um dem nationalsozialistischen Gedanken eines Herrenmenschentums entgegenzukommen, behauptete Adam, dass die menschliche Natur durch die Ursünde nicht verdor-

30 DERS., *Deutsches Volkstum* (wie Anm. 28), 53.

31 Ebd., 60.

32 Ebd., 61.

33 Fortsetzung des Artikels *Deutsches Volkstum und katholisches Christentum*, in: NL Adam, DAR N 67, Nr. 34.

34 Karl ADAM, *Die geistige Lage des deutschen Katholizismus*, unv. Ms. in: NL Adam, DAR N 67, Nr. 32. – Zur ausführlichen Darstellung des Folgenden vgl. SCHERZBERG, Karl Adam (wie Anm. 1), 56–97.

35 ADAM, *Die geistige Lage* (wie Anm. 34), 10.

ben und die Kräfte des Menschen nicht geschwächt seien. Darüber hinaus solle sich das Christentum mehr auf die Erlösung besinnen, denn die Fixierung auf die Sünde wirke auf starke schöpferische Menschen der Gegenwart abstoßend.

*Hier ist der Punkt, wo der deutsche Katholizismus stille stehen und sich besinnen muß. Wenn es wahr ist, daß er heute seine Werbekraft gerade gegenüber den starken, schöpferischen Menschen der Gegenwart weithin eingebüßt hat, so liegt der Grund wohl nicht zuletzt darin, daß unsere Frömmigkeit vielfach mehr um das Negative im Christentum, um die Sünde, als um das Positive, um unsere Erlösung schwingt<sup>36</sup>.*

Die praktischen Vorschläge richteten sich auf die Einführung des Militärdienstes für angehende Theologen als »Schule der Männlichkeit«, auf die Einführung der deutschen Liturgie und die verstärkte Verehrung deutscher Heiliger.

*Die breite deutsche Oeffentlichkeit kann es bis weit in die Reihen der eigenen Gläubigen nicht verstehen, dass unsere Theologen zwar genau so wie die übrigen deutschen Brüder zum letzten Einsatz geholt werden, ..., dass sie aber in Friedenszeiten, ..., vom Waffendienst fern gehalten und dadurch für das öffentliche Bewusstsein in eine Linie mit den Juden und Geisteskranken gerückt werden<sup>37</sup>.*

Der Vortrag löste ein starkes Echo und einen länger anhaltenden Konflikt aus. Es gab zahlreiche Beschwerden an das Generalvikariat in Aachen, und auch der Kölner Kardinal Karl Joseph Schulte (1921–1941) billigte den Vortrag nicht. Der Rottenburger Bischof Johannes Baptista Sproll (1927–1949), Erzbischof Conrad Gröber aus Freiburg (1932–1948) und Bischof Joseph Kumpfmüller von Augsburg (1930–1949) wandten sich direkt an Adam und kritisierten den Vortrag. Eine scharfe Auseinandersetzung fand zwischen Adam und dem Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg (1875–1943) statt. Adam erhielt aber vor allem Briefe, deren Verfasser ihm begeistert zustimmten. Prominente Theologen und reformorientierte Priester und Laien wie Josef Wittig (1879–1949), Josef Thomé (1891–1980) und Michael Schmaus (1897–1993) fanden sich unter ihnen<sup>38</sup>.

## 5. Beitritt zu einer »Gruppe nationalsozialistischer Priester«

Von besonderer Bedeutung wurden Adams Kontakte, die sich aus der Auseinandersetzung über den Aachener Vortrag zu dem Schriftleiter des *Kolpingsblattes*, Josef Bagus (1903–1971), einem Mann mit besten Verbindungen zur Gestapo, und dem geistlichen Studienrat Richard Kleine aus Duderstadt (1889–1974), einem glühenden Anhänger Adolf Hitlers, ergaben<sup>39</sup>. Im Zuge des Konflikts um seinen Aachener Vortrag fasste Adam

36 Ebd., 16.

37 Ebd., 22.

38 Eine ausführliche Auswertung der Briefe findet sich in SCHERZBERG, Karl Adam (wie Anm. 1), 69–75 (Theologen), 76–85 (Bischöfe) und 85–97 (Lichtenberg).

39 Richard Kleine, 1891 geboren, studierte Theologie in Bonn und wurde 1914 in Hildesheim zum Priester geweiht. Seit 1919 arbeitete er als Religionslehrer am Gymnasium in Duderstadt, bis er 1964 in den Ruhestand trat. Er gehörte der Bundesleitung des Bundes katholischer Deutscher Kreuz und Adler an, der von April bis Oktober 1933 bestand. Seit Juli 1933 unterstützte er mit zahlreichen Artikeln die nationalsozialistische Ausrichtung der »Germania« unter Chefredakteur Emil Ritter (1881–1968). Im Februar 1935 nahm er erstmals Kontakt zu dem Kirchengeschichtler Joseph Lortz (1887–1975) auf. Beide arbeiteten mit an der Entstehung des *Sendschreibens katholischer Deutscher*

Vertrauen zu Kleine und pflegte in den Jahren 1940–1943 mit diesem einen intensiven Briefkontakt. Ca. 50 Briefe wechselten zwischen Tübingen und Duderstadt, viele mit »Lieber Kamerad!« überschrieben und die meisten mit »Heil Hitler!« beendet<sup>40</sup>.

In Kleines erstem Brief an Karl Adam im Mai 1940<sup>41</sup> treten seine Anliegen deutlich hervor: die Umwälzung der kirchlichen Verhältnisse, die Überwindung der Neuscholastik zugunsten einer zeitgemäßen Theologie sowie die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen auf völkisch-nationaler Basis. Diese drei Fragen beschäftigten Adam in gleicher Intensität, so dass Kleine auf ein offenes Ohr traf. Kleine hoffte, die erstrebte Reform der katholischen Kirche mit Hilfe des Nationalsozialismus durchführen zu können. Durch seine Vermittlung erhielt Adam Kontakt zu einer konspirativ arbeitenden nationalsozialistischen Priestergruppe, die unter der Leitung Johann Pirchers (1886–1953) aus der ehemaligen *Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden*<sup>42</sup> in Österreich hervorgegangen war, und trat dieser Gruppe im Jahr 1940 bei.

Kleine freute sich über Adams Beitrittswunsch und betrachtete ihn fortan als »Kameraden«:

*Sehr verehrter Herr Professor! Lieber Kamerad!  
Mit herzlicher Freude las ich Ihren Brief vom 29. cr.. Die beiderseitige innerliche Verbundenheit hat nun auch zu der Kameradschaft der Tat geführt. Pircher in Wien (Adresse) habe ich soeben Ihren Beitritt zu unserer Gemeinschaft mitgeteilt; er dürfte Ihnen, falls er nicht gerade wieder unterwegs ist, sofort schreiben<sup>43</sup>.*

Einige Tage später erhielt Adam den von Kleine angekündigten Brief Johann Pirchers, der seinen Beitritt bestätigte. Hier wurde er zum ersten Mal mit der Bezeichnung »Gruppe nationalsozialistischer Priester« konfrontiert.

*Kamerad Kleine machte mir die freudige Mitteilung, dass Herr Professor sich bereit erklärte unserer Gruppe nationalsozialistischer Priester beizutreten. Ich nehme*

*an ihre Volkes- und Glaubensgenossen.* Kleine korrespondierte in den Kriegsjahren mehrfach mit Erzbischof Lorenz Jaeger von Paderborn (1941–1973) und warb für seine Ideen einer Aussöhnung der Kirchen untereinander und mit dem nationalsozialistischen Staat. Vgl. Kevin SPICER, *Hitler's Priests. Catholic Clergy and National Socialism*, Dekalb, Illinois 2008. – Stephan LÜTTICH, *Karl Adams Weg zu seiner katholischen Sicht der »Una Sancta«*. Ein Beitrag zum geistigen Kontext der frühen ökumenischen Theologie, in: *Die Entdeckung der Ökumene. Zur Beteiligung der katholischen Kirche an der Ökumene*, hg. v. DEMS. u. Wolfgang THÖNISSEN, Paderborn/Frankfurt a. M. 2008, 139–158. – Jörg ERNESTI, *Ökumene im Dritten Reich*, Paderborn 2007, 228–238. – Klaus BREUNING, *Die Vision des Reiches. Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929–1934)*, München 1969, 230 (Anm. 35), 326f., 372, zum Bund Kreuz und Adler vgl. 225–235. – Unter meiner Leitung wird zur Zeit ein von der DFG gefördertes Forschungsprojekt zu Richard Kleine durchgeführt.

<sup>40</sup> Die Briefe Richard Kleines befinden sich im Original in NL Adam (DAR N67), die Briefe Adams und die Durchschläge der Briefe Kleines im Archiv des Johann Adam Möhler-Instituts in Paderborn (JAM).

<sup>41</sup> Kleine an Adam, 17. Mai 1940, in: DAR N 67, Nr. 33.

<sup>42</sup> »Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden« 1938/39, Bd. 1, hg. v. Franz LOIDL (Miscellanea des Kirchenhistorischen Instituts der Kath.-Theol. Fakultät Wien 38), Wien 1973. – Religionslehrer Johann Pircher, Sekretär und aktivster Mitarbeiter in der »Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden« 1938, hg. v. Franz LOIDL (Miscellanea des Kirchenhistorischen Instituts der Kath.-Theol. Fakultät Wien 35), Wien 1972.

<sup>43</sup> Kleine an Adam, 31. Mai 1940, in: DAR N 67, Nr. 33.

*das als Leiter dieser Gruppe mit umso größerer Freude zur Kenntnis, weil ich Ihre Person hochschätze und Ihre innere Einstellung zu Kirche und Staat<sup>44</sup>.*

Die Bezeichnung dieser Gruppe löste bei Adam einige Irritationen aus und zog die Bemühung nach sich, seinen Beitritt zur Gruppe wieder rückgängig zu machen. In mehreren Briefen an Kleine und Johann Pircher versuchte er, sich mit Argumenten aus der Affäre zu ziehen. Er schrieb an Kleine, dass er es für besser hielt, nicht in Gruppen, sondern in »kleinsten vom persönlichen Atem durchwehten Cirkeln«<sup>45</sup> zu wirken. So habe er die Kameradschaft aufgefasst. In seinen Befürchtungen war Adam durch zwei Zuschriften bestärkt worden, in denen er darauf hingewiesen wurde, dass sein Beitritt zu der Gruppe so aufgefasst werden könnte, dass er Mitglied eines politischen nationalsozialistischen Zirkels geworden sei. National gesinnte, aber nicht parteimäßig gebundene Katholiken, die für Adams Gedanken aufgeschlossen seien, könnten dadurch abgeschreckt werden<sup>46</sup>.

Kleine legte daraufhin das Selbstverständnis der Gruppe aus seiner Perspektive noch einmal dar: Eine Gemeinschaft sei notwendig, weil die einzelnen zwischen den beiden Mühlsteinen des offiziellen Katholizismus und der kirchenfeindlichen Tendenzen innerhalb der nationalsozialistischen Partei zerrieben würden. Außerdem sei sie das notwendige Instrument für eine Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus:

*Wenn wir dem Führer nicht melden können: sieh, hier steht eine Gemeinschaft von katholischen Priestern, die willens ist, aus dem Anruf Gottes in dieser Stunde alle Folgerungen zu ziehen für die fällige Reformation ihrer Kirche, dann steht selbst ein Adolf Hitler machtlos da, und das Schicksal unserer Kirche ist endgültig besiegelt<sup>47</sup>.*

Die Gemeinschaft sei keine NS-Zelle mit dem Ziel, Katholiken für den Nationalsozialismus einzufangen. Sie bestehe unabhängig von der Partei und wünsche auch keine Einmischung in priesterlich-religiöse Aufgaben. Den Nationalsozialismus verstehe man nicht als eine Partei, sondern »als den politischen Träger einer Idee, die ihrerseits die glückhafte Erfüllung dieser deutschen Zeitenstunde beinhaltet«<sup>48</sup>. Deshalb fasse sich die Gemeinschaft zwar als »Gefolgschaft des Führers«, nicht aber als politische Gruppe auf.

Adam hatte unterdessen auf Pirchers Schreiben geantwortet. Er räumte ein, dass er bei der Formulierung »Gruppe nationalsozialistischer Priester« erschrocken sei. Aufgrund der Informationen Kleines habe er sich »eine lose Vereinigung Gleichgesinnter« vorgestellt, die eine innere Annäherung der verschiedenen religiösen Richtungen anstrebe. Diese Gruppe aber sei eine politische mit einem politischen Programm, nämlich dem nationalsozialistischen. Trotz seiner Verehrung Hitlers schreckte Adam davor zurück, sich explizit als Nationalsozialisten zu bezeichnen.

*So hoch ich die heroische Gestalt Hitlers stelle und so sehr ich an das Providentielle seines Wirkens glaube, so wenig könnte und dürfte ich als ehrlicher Mensch mich einen »Nationalsozialisten« nennen, da ich die antichristliche Haltung der Partei nicht billigen kann...<sup>49</sup>.*

44 Pircher an Adam, 5. Juni 1940, in: ebd.

45 Adam an Kleine, 7. Juni 1940, in: JAM, NL Kleine.

46 Ebd. – Vgl. Nattermann an Adam, 5. Juni 1940, in: DAR N 67, Nr. 33.

47 Kleine an Adam, 9. Juni 1940, in: ebd.

48 Ebd.

49 Adam an Kleine, 10. Juni 1940, in: JAM, NL Kleine. Im NL Adam findet sich ein stenographischer Entwurf des Briefes an Pircher. Die entsprechende Stelle lautet dort so: »Ich muss Ihnen gestehen, dass ich – so sehr ich die [heroische] Gestalt des [Führers] liebe und viel Providentielles

*Dazu kommt als entscheidender Grund, daß meine ganze theologische Wirksamkeit im Dienst unserer nationalen Ideale lahm gelegt würde, wenn ich nicht als ein nur an das Wort Gottes gebundener Dogmatiker, sondern als Parteimann fungieren wollte. Darum schrieb ich an J. Pircher, daß ich ... meinen Beitritt zu Ihrem Kreis zurücknehmen müsse<sup>50</sup>.*

Adam wies hier zwar eine Vereinnahmung für die nationalsozialistische Partei zurück, doch bezog sich dies zum einen nur auf die antichristliche Haltung der NSDAP, nicht auf ihre totalitäre Herrschaft oder ihre Rassenideologie. Zum anderen war es ein taktisches Manöver, weil er seine einflussreiche Position innerhalb des deutschen Katholizismus nicht gefährden, sondern dazu nutzen wollte, Veränderungen in Theologie und Kirche voranzutreiben.

Adam versuchte, Kleine in einem langen Brief seinen Standpunkt zu erklären. Es war ihm wichtig, auf Kleine nicht als »Schlappschwanz« zu wirken. Um den Eindruck der Ängstlichkeit zu widerlegen, führte er seine ständigen Auseinandersetzungen mit kirchlichen Stellen seit der Zeit der Modernismuskrise an. *Es gibt keinen katholischen Theologen in Deutschland, dessen Leben so wie das meine von Anfang bis zum heutigen Tag kämpferisch gewesen ist<sup>51</sup>.* Er gestand zu, die ganze Angelegenheit einer Kirchenreform zu wenig gründlich durchdacht zu haben. Er gab Kleine allerdings recht, dass die Einheit der Kirchen in Deutschland nicht durch die Bischöfe vorangetrieben und, wenn man darauf wartete, niemals realisiert werden würde.

*Als ›nationalsozialistische Gruppe‹ wollen Sie ein Kampverband sein (bzw. werden), der im Geist und Willen des Führers die ›fällige‹ Reformation der Kirche einstweilen vorbereitet, und der entschlossen ist, sie – sobald der Führer ruft – durchzuführen, wenn nötig auch ohne Papst und Bischof, ja gegen sie. Im Licht dieser Einstellung erscheint mir mein Aachener Vortrag wie harmloses, naïves Kinderlallen. Und ich sehe erst jetzt (...), daß ich die ganze Reformfrage bisher viel zu wenig tief genommen und viel zu wenig gründlich durchdacht habe.*

*Sie haben darin gewiß recht; wenn wir auf Papst und Bischöfe warten, werden wir in Ewigkeit keine deutsche Einheit in religiosis haben. Folglich muss sie ohne sie und unter Umständen gegen sie angestrebt werden. Die Einflußnahme des Führers ist dabei nicht zu entbehren<sup>52</sup>.*

Wenn diese Einheit aber eine bekenntnismäßige sein sollte, dann müsse auf Papst und Dogma und wohl auch auf die christliche Substanz verzichtet werden. An diesem Punkt würde er, Adam, in einen unlösbaren Gewissenskonflikt gestürzt werden, wenn er »nationalsozialistischer Priester« im Sinne der Gruppe sei. Denn wenn Hitler eine solche Forderung stellen sollte, dann sei er zu voller Hingabe an sein Programm verpflichtet.

*Wenn Sie darauf erwidern, daß der Führer seine instinktive Treffsicherheit in zahlreichen Fällen unter Beweis gestellt hat, u. daß darum diese kritische Möglichkeit nicht eintreten wird, so ist dies immerhin nur wahrscheinlich, niemals gewiß. So*

ich in der neuen Bewegung sehe – mich doch nicht schlichtweg als »Nationalsozialisten« bezeichnen dürfte und könnte, weil ich die innerpolitische antichristliche Haltung der Partei weder [...] noch billige.« (Adam an Pircher, Stenograph. Entwurf v. 9. Juni 1940, in: DAR N 67, Nr. 33).

50 Ebd.

51 Adam an Kleine, 24. Juni 1940, in: JAM, NL Kleine.

52 Ebd.

*bleibt die Gefahr eines schroffen Gewissenskonflikts – zwischen dem Katholiken und dem Nationalsozialisten in mir*<sup>53</sup>.

Pircher teilte Adam zur selben Zeit mit, dass die Priestergruppe keine feste Organisation bilde und nicht alle Priester Mitglieder der NSDAP seien. Vor allem würden die Namen der Mitglieder geheim gehalten<sup>54</sup>. Er legte einige Exemplare des von ihm redigierten internen Mitteilungsblattes – des *Kameradschaftlichen Gedankenaustauschs* – bei, damit Adam sich ein Bild von den Gesprächen und Aktivitäten der Gruppe machen könne.

Diese Strategie führte zum Erfolg: Der diskrete Umgang mit seiner Mitgliedschaft und die Aussicht, nicht in einen entscheidenden Gewissenskonflikt gestürzt zu werden, sowie die Entdeckung, dass innerhalb der Gruppe viele gleichgesinnte Priester agierten, bewogen Adam zu dem Entschluss, der Gruppe doch förmlich beizutreten. Mit Begeisterung schrieb er an Kleine:

*Das Eis ist gebrochen. Schon Ihre lieben Ermutigungen haben vieles, ja das Meiste dazu beigetragen, den endgültigen Stoß gab das heute an mich gelangende Schreiben Pirchers, das alle meine Bedenken beseitigte. Ich sehe es jetzt geradezu als meine Pflicht an, unitis viribus das anzustreben, was unser Gewissen heischt. Im »kameradschaftlichen Gedankenaustausch«, den Pircher beigelegt hatte, traf ich lauter Geistes- oder vielmehr Seelenverwandte an, die ebenso bewußt Deutsche wie Priester sein wollen, d.i. »deutsche Priester«.*

*Es muß eine Lust sein, in diesem Kreis zu sein und zu wirken. Nehmen Sie mich also wieder in Ihre Kameradschaft auf und vergessen Sie alle Verdrießlichkeiten, die Ihnen mein Zögern bereitete*<sup>55</sup>.

An Pircher schrieb Adam wenige Tage später und bat um Aufnahme in die Gruppe<sup>56</sup>.

## 6. Theologische Diskussionen über die Wurzeln des Christentums im Judentum

Im Juni/Juli 1941 tauschten Adam und Kleine lange Briefe mit umfangreichen Ausführungen zu theologischen Fragen aus. Kleine beschäftigte sich, angeregt durch die Arbeiten Walter Grundmanns und des *Eisenacher Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben*<sup>57</sup>, mit der Frage nach dem Jude-Sein Jesu und dem

53 Ebd.

54 Vgl. Pircher an Adam, 27. Juni 1940, in: DAR N 67, Nr. 33.

55 Adam an Kleine, 28. Juni 1940, in: JAM, NL Kleine.

56 Adam an Pircher, 4. Juli 1940 (Abschrift), in: Ebd.

57 Mit der Geschichte des Instituts befasst sich die Studie von Oliver ARNHOLD, »Entjudung« – Kirche im Abgrund, Bd. 2: Das »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben« (1939–1945), Berlin 2011. – S. a. Susannah HESCHEL, *The Aryan Jesus. Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany*, Princeton 2008, bes. Kap. 1–3. – Walter Grundmann (1906–1976) studierte Theologie in Leipzig, Tübingen und Rostock. Zu seinen Lehrern zählten u. a. Adolf Schlatter (1852–1938), Karl Heim (1874–1958), Albrecht Alt (1883–1956), Hanns Rückert (1901–1974) und Paul Tillich (1886–1956). 1930–32 war er Assistent bei Gerhard Kittel (1888–1948) in Tübingen und Mitarbeiter am *Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament*. Mehr als 20 Artikel im ThWNT stammen von ihm. 1930 Eintritt in die NSDAP, 1931 Promotion bei Kittel, 1933 Oberkirchenrat in Sachsen, Leiter des NS-Pfarrerverbundes und Mitherausgeber der Zeitschrift »Kreuz und Hakenkreuz«, Verfasser der »28 Thesen der sächsischen Volkskirche zum

Verhältnis Jesu zum Judentum. Bereits 1939 hatte er ein Manuskript zum Thema *War Jesus ein Jude?* verfasst<sup>58</sup>, das unveröffentlicht geblieben war und dessen Thesen er jetzt mit Adam diskutierte. Adams Überlegungen sollten helfen, Kleines Thesen zu rechtfertigen.

Kleine hatte in seinem Manuskript mit Hilfe der mariologischen Dogmen der Jungfrauengeburt und der unbefleckten Empfängnis versucht, einen nicht-jüdischen Jesus zu konstruieren. Adam stimmte ihm weitgehend zu: Nach der neutestamentlichen Botschaft sei Jesus nur über seine Mutter mit dem Judentum verbunden und diese sei *vor den schlimmen Einwirkungen der jüdischen Erbmasse in primo instanti suae conceptionis bewahrt*<sup>59</sup> worden. Insofern könne man von Jesus wirklich als »neuem Menschen« sprechen. Schwierigkeiten sah Adam allerdings hinsichtlich der Aussage von Joh 4,22, nach der das Heil von den Juden komme. Hier müsse noch tiefer gedacht werden. Um den »wahren« Sinn dieser Stelle zu erfassen, unterschied Adam zwischen dem *natürlichen* Sein des jüdischen Volkes und seiner übernatürlichen Berufung. Dann könne die widergöttliche *natürliche* Existenz der Juden von ihrer Funktion in der Heilsgeschichte abgetrennt werden:

*Seiner völkischen Substanz nach ist das Judentum eigentlich immer widergöttlich gewesen, weshalb dann auch die Botschaft Christi durchaus antijüdisch bestimmt war (darum wurde Er gekreuzigt). Das schloß aber die übernatürliche Berufung nicht aus. Gerade im Gegensatz zur gottwidrigen natürlichen Judensubstanz und im Kampf mit ihr sollte sich das Übernatürliche bewähren und gestalten (darum geht durch die ganze Prophetenpredigt die Ablehnung der jüdischen Masseninstinkte, und darum fielen alle Propheten als Martyrer diesen Instinkten zum Opfer). Nur in diesem antijüdischen Sinn ging das »Heil« wirklich von den Juden aus<sup>60</sup>.*

Interessanterweise war es Adam unmöglich, eine Aussage wie in Joh 4,22 einfach zu ignorieren; es war vielmehr eine groteske Anstrengung nötig, ihren Sinn in die gewünschte Richtung zu verbiegen. Adam bemühte dazu seine biologistische Verzerrung des Natur- bzw. Substanz-Begriffes. »Natur« und »Substanz« meinen nicht mehr »Wesen«, sondern werden auf scheinbar biologische Gegebenheiten bezogen, hier auf die »völkische Substanz« des Judentums. Dass das Judentum eine Rolle in der Heilsgeschichte spielt, konnte selbst Adam nicht leugnen – vielleicht waren dies noch Reminiszenzen seines Wirkens als modernistischer Dogmengeschichtler –, doch musste diese Funktion möglichst weit weg von der realen Existenz der Juden gerückt und in Gegensatz dazu gestellt werden.

inneren Aufbau der Deutschen Evangelischen Kirche«, die von der Glaubensbewegung Deutsche Christen als Prinzipien angenommen wurden, Anschluss an die Kirchenbewegung Deutsche Christen um Siegfried Leffler (1900–1983) und Julius Leutheuser (1900–1942); 1936 kommissarische Verwaltung der Professur für Neues Testament an der Universität Jena, 1938 ordentlicher Professor für Neues Testament und Völkische Theologie, 1939–1943 wissenschaftlicher Leiter des Eisenacher Instituts, dann Wehrdienst und sowjetische Kriegsgefangenschaft bis Herbst 1945, Suspendierung, 1947 Wiedereinstellung in der thüringischen Landeskirche als Hilfspfarrer und Pfarrer, danach Rektor des Katechetenseminars in Eisenach, nach 1970 auch Dozent am Theologischen Seminar in Leipzig, 1974 Kirchenrat in Thüringen, zahlreiche Veröffentlichungen in der DDR und der alten Bundesrepublik. – Vgl. ARNHOLD, Entjudung (wie Anm. 57), Bd. 1, 124–146; Bd. 2, bes. 755–759, 763–782. – Walter Grundmann. Ein Neutestamentler im Dritten Reich, hg. v. Rudolf DEINES, Volker LEPPIN u. Karl-Wilhelm NIEBUHR, Leipzig 2007.

58 Richard KLEINE, *War Jesus ein Jude?*, unv. Ms. v. 12. November 1939, in: JAM, NL Kleine. – S. a. Lucia SCHERZBERG, *Katholizismus und völkische Religion 1933–1945*, in: *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus*, hg. v. Uwe PUSCHNER u. Clemens VOLLNHALS, Göttingen 2012, 299–334.

59 Adam an Kleine, 24. Juni 1941, in: JAM, NL Kleine.

60 Ebd.

Um die behauptete Widergöttlichkeit der jüdischen Existenz noch schärfer herauszustrichen, verknüpfte Adam die Biologisierung des Natur-Begriffs mit weiteren Spekulationen über die Erbsünde. Auch hier stritt er die Erwählung Israels durch Gott nicht ab, begründete sie aber mit dem gefallenem Status der Menschheit, der im Judentum besonders anschaulich Ausdruck finde. Die Erwählung sei nicht aufgrund eines Vorzugs des jüdischen Volkes geschehen, sondern der wahre Grund sei, dass Israel als »Repräsentant der gefallenem Menschheit« gelten müsse. Die »böse Begierlichkeit« als »materia« der Ursünde sei im Volk Israel besonders ausgeprägt.

*Der Jude ist der Prototyp des Erbsündners. Gott hat gerade ihn zum Träger der Heilsverheißung gemacht, weil sich gerade in ihm das Menschliche, Allzumenschliche am intensivsten ausprägt und weil deshalb gerade seine besondere Weise auf Gottes Gnadenwillen zu reagieren, ... für die Reaktionsweise des homo lapsus kennzeichnend ist. ...*

*Jesu Tod war nichts Zufälliges wie die Ermordung des h. Bonifatius, sondern eine unmittelbare Reaktion der jüdischen Seele auf Gottes Gnadenangebot, jener jüdischen Seele, in der der homo lapsus sich am stilreinsten geoffenbart hatte und immer offenbaren wird. Der »ewige Jude« ist der eigentliche Repräsentant der in der Menschennatur liegenden gottwidrigen Möglichkeiten. ...*

*Wenn dennoch Israel in der ATlichen Offenbarung das »auserwählte Volk Gottes, der »erstgeborene Sohn Gottes« genannt wird, so beziehen sich diese Epitheta nicht auf Israel, wie es wirklich war, sondern wie es sein sollte, also nicht auf das geschichtliche Judentum, sondern auf das ideale, übernatürlich inspirierte »Israel«, das tatsächlich niemals existierte, sondern tatsächlich durch das »neue Israel«, durch die Kirche Christi abgelöst wurde<sup>61</sup>.*

In diesen Erklärungen verknüpfte Adam christliche antijüdische Stereotype, wie den Vorwurf des Gottesmordes oder die Substitution Israels durch die Kirche, mit Elementen völkischer und nationalsozialistischer Propaganda, wie der Vorstellung einer »Rassenseele«, die z. B. in Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* eine entscheidende Rolle spielte, oder des antisemitischen Stereotyps des »Ewigen Juden«. Der theologische Anteil dieser Gemengelage – die Erbsündenlehre – sollte kirchlich gebundene Adressaten ansprechen. Die Übernahme gängiger Begriffe aus dem Spektrum völkisch-rassistischen Denkens sollte die Plausibilität des Konzeptes für den »modernen«, nationalsozialistisch geprägten Menschen erhöhen, d. h. die Theologie an der Plausibilität einer herrschenden Weltanschauung teilhaben lassen.

In einem Artikel in der franziskanischen Zeitschrift *Wissenschaft und Weisheit* fragte Adam ebenfalls nach dem Verhältnis Jesu zum Judentum, um dem nationalsozialistischen Vorwurf an das Christentum, es sei jüdisch geprägt, begegnen zu können:

*Steht es wirklich so, wie das moderne Antichristentum will, dass dieser Weg zum Gottmenschen über Jerusalem, über das Judentum führt, dass also unser christlicher Glaube letzten Endes jüdische Wurzeln hat<sup>62</sup>?*

In »rassischer« Hinsicht sei Jesus Jude gewesen, daran dürfe nicht gerüttelt werden.

*Christus steht als Sohn Davids, als »Jude dem Fleische nach« in der Erinnerung der Christenheit, nicht anders. Es geht nicht an, Zeitidealen zuliebe an die wirkliche Geschichte zu tasten<sup>63</sup>.*

61 Adam an Kleine, 30. Juli 1941, in: JAM, NL Kleine.

62 Karl ADAM, Jesus, der Christus, und wir Deutsche, in: WiWei 10, 1943, 73–103, hier: 88.

63 Ebd., 89.



Doch schon im nächsten Satz schreibt Adam:

*Eine andere Frage ist freilich die, ob dieses jüdische Bluterbe in Christus wirklich das Einzige und Beherrschende war, ob sich nicht vielmehr in seiner Ahnenreihe im Laufe der Jahrhunderte mit dem ursprünglich rein jüdischen Blut fremde Blutströme vermischt haben*<sup>64</sup>.

Bereits im Stammbaum Jesu im Matthäus-Evangelium seien zwei nichtjüdische Ahnfrauen Jesu genannt, die Moabiterin Ruth und die Hethiterin Batscheba. Darüber hinaus sei die Heimat Marias, anders als die Josephs, Galiläa. Seit der Gründung des Nordreiches war Galiläa politisch von Judäa getrennt und in seiner weiteren Geschichte Eroberung und Fremdherrschaft ausgesetzt. Im Laufe der Zeit hätten sich die jüdischen Familien, zu denen auch die Marias gehörte, mit den zahlreichen Einwanderern verschiedener Völker vermischt und viel »artfremdes Blut« aufgenommen, worunter wohl auch »arisches Blut« gewesen sein müsse. Adam trennt die Galiläer von den jüdischen »Vollblutjuden«. Beide unterschieden sich seiner Ansicht nach nicht nur in der sprachlichen Färbung, sondern auch im Nationalcharakter. Die Galiläer seien heroische Menschen.

*Während diese (die Judäer; LS), wie wir sehen werden, den Typ des phantasielosen, engstirnigen, starr am Herkommen haftenden, streng konservativ und materialistisch eingestellten Menschen darstellten, waren die Galiläer samt und sonders idealistische Heißsporne, denen die persönliche Freiheit und wagende Tat über Gut und Leben ging. ... Darum wählte ja auch Jesus seine Apostel aus den Galiläern, ... Jesus brauchte für seine Weltmission wagemutige, heldische Männer, nicht halbe oder Dreiviertelmenschen*<sup>65</sup>.

Adam betrachtete Jesus also als Juden, aber nicht als jüdischen »Vollblutjuden«. Für seine »rassische« Unabhängigkeit von den »Vollblutjuden« Sorge zudem seine Mutter, die von der Erbsünde befreit sei. Für Adam bedeutete dies, dass Maria mit den edelsten Erbanlagen ausgestattet wurde. Dank dieses Dogmas müssten sich Katholiken in der Frage der jüdischen Abstammung Jesu nicht beunruhigen lassen.

*Es ist mir persönlich ein erhebender Gedanke, dass in dem Genbestand, in der Erbmasse, welche Maria ihrem göttlichen Sohn übertrug, dank einer geheimnisvollen, die Entwicklung ihres Geschlechts überwachenden Führung Gottes die besten, edelsten Anlagen und Kräfte lebendig waren, über die das Menschengeschlecht überhaupt zu verfügen hatte. Diese Ansicht gründet sich auf die Glaubenswahrheit, dass Maria ohne Erbsünde empfangen wurde – ›ohne Erbsünde‹, also auch ohne die Folgen der Erbsünde, also in vollendeter Reinheit und Schöne, also mit edelsten Anlagen und Kräften. Es ist dieses Dogma von der immaculata conceptio Mariens, welche all jene böswilligen Fragen und Klagen, als ob wir in Jesus trotz all seiner Vorzüge einen ›Juden-Stämmling‹ erkennen müssten, in katholischer Sicht zu einer völlig abwegigen Frage macht. Denn es bezeugt uns, dass Jesu Mutter Maria in keinerlei physischem oder moralischem Zusammenhang mit jenen häßlichen Anlagen und Kräften stand, die wir am Vollblutjuden verurteilen. Sie ist durch Gottes Gnadenwunder jenseits dieser jüdischen Erbanlagen, eine überjüdische Gestalt. Und was von der Mutter gilt, gilt um so mehr von der menschlichen Natur ihres Sohnes*<sup>66</sup>.

64 Ebd.

65 Ebd., 90.

66 Ebd., 91.

## 7. Schluss

Wie verlief Adams Weg vom Modernismus zum Nationalsozialismus? Durch beide akademischen Lehrer war Adam hinsichtlich der dogmenhistorischen Arbeit geprägt, aber auch im Blick auf das Bestreben, der katholischen Theologie einen angemessenen Platz unter den Wissenschaften zu sichern und die gesellschaftliche Inferiorität des Katholizismus im Kaiserreich zu überwinden. Dazu gehörte eine politisch nationale Haltung. Hinzu kam für Adam mit der Modernismuskrise die Erfahrung, dass seine Art zu forschen und zu lehren kirchlich unerwünscht war, und er den Eindruck gewinnen musste, dass er eher bei staatlichen als kirchlichen Stellen Unterstützung fand. Dies führte zunächst zu einer inneren Distanzierung von der Kirche. Dass diese zu einer äußeren wurde, verhinderte die Wende im theologischen Denken Adams, die auf das Kriegserlebnis und die Deutung des Ersten Weltkriegs zurückgeht. Adam griff hier die »Innenschau« des Katholischen mit Hilfe der phänomenologischen Wesensschau und das Gemeinschafts- und Autoritätsdenken auf und wandte sich von der historischen Forschung ab. Dennoch zog er sich durch die Hervorhebung des Irrationalen in seiner Antrittsvorlesung erneut einen Modernismus-Vorwurf zu und erlebte in der Zensur seiner Bücher wiederum eine kirchliche Ablehnung. Diese Auseinandersetzungen ließen ihn einerseits nicht kalt, andererseits verhalfen sie ihm dazu, sich in der NS-Zeit als »Kämpfernatur« zu stilisieren. Nun machte er sich reformtheologische Anliegen wie die Überwindung der neuscholastischen Sicht von Natur und Gnade, die Einführung einer deutschen Liturgie und die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen zu eigen und hoffte, diese mit Hilfe des NS-Staates umsetzen zu können. Je mehr Adam die Hoffnung hegte, dass der NS-Staat eine treibende Kraft in der Kirchenreform sein könnte, umso stärker radikalisierte sich seine Theologie in der Aufnahme völkisch-religiöser und rassistischer Ideologie. Aber selbst hier schimmert seine modernistische Herkunft immer noch durch. Adam leugnete an keiner Stelle die jüdische Herkunft Jesu, auch nicht die Entstehung des Christentums aus dem Judentum, sondern versuchte mit einer scheinbar historischen Argumentation über die galiläische Herkunft der Mutter Jesu und einer sich an die rassenbiologische Ideologie anlehnenen Interpretation der Mariendogmen die Bedeutung dieser Herkunft Jesu auszulöschen.

Die Biographie Adams und seine theologische Entwicklung bestätigen die These Claus Arnolds, dass für die Anfälligkeit der Theologen für den Nationalsozialismus ihre Einstellung nach 1918 von großer Bedeutung ist<sup>67</sup>. Wer in dieser Zeit als früherer »Modernist« eine Wende zum vitalistischen, anti-intellektualistischen und antiliberalen Denken vollzogen habe – wie Adam das tat – sei für eine NS-Affinität klarer disponiert gewesen. Diese Wende allerdings hängt sehr eng mit der Deutung des Kriegserlebnisses zusammen und diese wiederum mit der politischen und kirchenpolitischen Haltung im Kaiserreich. Auch wenn nicht generell eine klare Linie vom Modernismus zum Nationalsozialismus gezogen werden kann, lassen sich biographische und theologische Muster bei NS-affinen Theologen und Priestern erkennen<sup>68</sup>, zu denen eine modernistische Ausrichtung in der Qualifikationszeit, eine starke Prägung durch das Kriegserlebnis in welcher Form auch immer, eine Veränderung des methodischen Zugangs nach 1918 und eine Interpretation der Machtübernahme 1933 auf dem Hintergrund des Augusterlebnisses gehörte, die zu einer weitgehenden Identifikation mit dem Nationalsozialismus führte.

67 Claus ARNOLD, Die Katholisch-Theologische Fakultät Freiburg, in: *Katholische Theologie im Nationalsozialismus*, hg. v. Dominik BURKARD u. Wolfgang WEISS, Bd. 1/1: Institutionen und Strukturen, Würzburg 2007, 147–166, hier: 165f.

68 Vgl. hier auch *Leben und Werk Karl Eschweilers* in: Thomas MARSCHLER, *Karl Eschweiler 1886–1936. Theologie, Erkenntnislehre und nationalsozialistische Ideologie*, Regensburg 2011.